«Man muss bereit sein, abzustürzen»

Er kommt vom Pop, sie aus der Klassik. In Andermatt treffen sich Marc Sway und Dirigentin Lena-Lisa Wüstendörfer zu «The Bash».

Roman Kühne

Nach Stephan Eicher und dem Rapper Bligg ist es jetzt der Popsänger Marc Sway, der mit dem Swiss Orchestra den Spagat sucht. Was reizt euch daran?
Marc Sway: Mich interessieren grundsätzlich Dinge, die vom Normalen weggehen. Als Musiker ist man oft im Vertrauten unterwegs. Es braucht aber die Herausforderung, um neue, starke Momente zu formen.
Lena-Lisa Wüstendörfer: Das Ziel ist, unsere Klassik und den Soul von Marc so zusammenzubringen, dass sich nicht die eine Welt nach der anderen verbiegen muss. Oft wird das Sinfonieorchester als eine Art lebender Synthesizer zur Begleitung von Popsongs eingesetzt. In Andermatt fügen wir Sway-Hits und originale Klassikstücke auf Augenhöhe zusammen.

Und das funktioniert?
Marc Sway: Wir machen beide Musik. Aber die Abläufe unterscheiden sich. In der Popwelt macht man mehr Show. Gestern haben wir diskutiert, wie man von der Bühne geht. (Lacht.) Ich beende das Konzert mit einer instrumentalen Reprise, während ich die Bühne verlasse. In der Klassik ist dies eher ungewöhnlich.
Lena-Lisa Wüstendörfer: Marc sprach immer vom «Perkussionisten». Ich hatte dann das Schlagzeug vor Augen und all die Probleme, die sich daraus akustisch ergeben. Irgendwann habe ich gemerkt, dass der «Schlagzeuger» wirklich nur Cajon und Ähnliches spielt.
Marc Sway: Der grosse Gewinn ist aber, dass man in eine andere Welt eintauchen muss. Ich beherrsche mein Handwerk und Lena-Lisa ihres. Jetzt sind wir auf der gleichen Baustelle. Diese Spannung muss man aushalten. Magie entsteht in dem Moment, wo man das Projekt aus der Hand geben muss. Wenn man in der Musik nicht bereit ist, abzustürzen, dann gibt es nichts. Niemand will Perfektes. Alle wollen berührt werden.

In der Klassik wollen auch alle berührt werden. Aber wenn es nicht perfekt ist, rümpft das Publikum schnell die Nase.
Lena-Lisa Wüstendörfer: Wir sind hier sicher auf einer schwierigen Gratwanderung. Wie viel Pianissimo ist möglich. Ab wann reisst der Ton ab. Aber eben: Sternstunden können erst entstehen, wenn man Risiken eingeht.
Marc Sway: Letztlich ist es eine Grundsatzentscheidung. Mache ich es möglichst gut? Oder mache ich möglichst nichts Falsches? Die Angst vor Fehlern sollte die Kunst nicht beeinflussen. Ich habe schon mit vielen erfahrenen Künstlern gesprochen. Ein Aussage kam immer wieder: «Hätte ich es doch mehr geniessen können».



Popmusiker Marc Sway und Dirigentin Lena-Lisa Wüstendörfer mischen «echte Klassik» und Pop zusammen. Bild: zvg/Anja Wurm (11. 8. 2026

Was kann man bei den zwei Abenden in Andermatt erwarten?
Lena-Lisa Wüstendörfer: Am Freitagabend geht es um «Ufbruch», am Samstag ums «Heicho». Beides passt perfekt zu Andermatt, ja zur Schweiz. Im 19. Jahrhundert sind viele aus unserem Land nach Amerika ausgewandert. Aus purer Not. Heute ist es umgekehrt. Die Menschen kommen in die Schweiz. Klassisch spiegeln wir dies – in Anlehnung an Marc Sways eigene Geschichte – zum Beispiel mit einem Stück vom Brasilianer Heitor Villa-Lobos. Aber auch mit Ausschnitten von Dvořáks Sinfonie «Aus der neuen Welt».
Marc Sway: Faszinierend. Die Leute waren arm und mussten die Schweiz verlassen! Sie bekamen ein Ein-Weg-Ticket. Und heute sind wir ein Erstweltland und vergessen, dass dies nicht immer so war. Dies finde ich gefährlich. Die eigene Geschichte zu kennen, ist wichtig. Nur so können wir Verständnis aufbringen für Menschen, die sich heute in einer ähnlichen Notlage befinden.

Deine Mutter kam von Brasilien in die Schweiz. Werden es sehr persönliche Konzerte?
Marc Sway: Am ersten Abend werde ich eine fiktive Geschichte von einem Auswanderer aus Uri erzählen. Unter anderem singe ich den Song «Way back home». Er beschreibt, wie es bei uns in der Familie war. Das Heimweh, das mein Mami hatte. Die Leere, die man fühlte. Damals konnte man nicht schnell telefonieren und ein paar Fotos schicken. Jeder Anruf riss ein Loch ins Familienportemonnaie.

Ein Wechselbad, das dich heute noch beschäftigt?
Marc Sway: Klar. Mit meiner brasilianischen Mutter und meinem Schweizer Vater lebe ich in beiden Welten. Für mich ist dieser Spagat bereichernd. Ich habe gelernt, nicht zu werten. Ein Beispiel: Wenn man in der Schweiz einen Freund hat, hat man ihn fürs Leben. In Brasilien ist dies viel unverbindlicher. Aber, wenn in der Schweiz ein harter Winter herrscht, muss der Bauer vorsorgen und vorausplanen. In Brasilien wächst vieles einfach so. Man kann einfacher in den Tag hineinleben.

Zum Schluss: Marc, wie ist dein Bezug zur klassischen Musik?
Marc Sway: Ich gehe öfter an klassische Konzerte. Wenn ich in der Tonhalle Zürich die Augen schliesse, ist dies schon super. Wenn es dann gar die eigenen Stücke sind, bekomme ich jedes Mal eine Gänsehaut. Es hat so etwas Einhüllendes. In Andermatt werde ich während der Orchesterstücke mitten unter den Musikern sein. Darauf freue ich mich jetzt schon.

Hinweis:
The Bash: Fr/Sa 23./24. Oktober, 19.30 Uhr, Konzerthalle Andermatt; *www.andermattmusic.ch*

Ein bestrafter Liebhaber und Hans Erni als Inspiration

Das Hans Erni Museum zeigt Werke von Schweizer Kunstschaffenden zum Thema «Mythos – alte Geschichten, neue Formen».

Das Hans Erni Museum zeigt zusammen mit der SGBK (Schweizerische Gesellschaft Bildender Künstlerinnen) Sektion Bern/Romandie eine Ausstellung zum Thema Mythos. Gezeigt werden auch künstlerische Positionen von Gästen aus der Luzerner Kunstszene.

Ein verlogener Liebhaber verliert den Kopf

Da ist etwa die Luzernerin Barbara Hennig Marques mit ihrem Video «A Sicilian Myth»: Sie geht von der «Testa di Moro» aus, einem bemalten Keramikkopf, der in Sizilien auf Balkonen, in Gärten und in fast jedem Souvenirladen zu finden ist.

Dahinter steht die Geschichte einer Frau, die ihrem lügnerischen Liebhaber den Kopf abschneidet und diesen als Pflanzentopf benutzt. Hennig Marques dazu: «Mich hat irritiert, wie selbstverständlich die Gewalt heute als Zierde durchgeht.» Im Video zeigt sie diese Gewalt als wiederkehrendes Fallen- und Zerspringenlassen des Keramikkopfes. So entsteht ein Rhythmus, welcher der Tat jede Konsequenz nimmt.

Erni durchdrungen von mythologischen Figuren

Bekannt sind die antiken Götter- und Heldensagen etwa von Homer oder Ovid. Sie sind Versuche, Fragen nach dem Ursprung und dem Ende der Welt und der Menschen in Bildern und durch Personifikation darzustellen. Der Mythos lässt sich auch als Versuch erklären, Moralisches und Existenzielles in Bezug auf unser Weltverständnis darzustellen. In beiden Bedeutungen ist der Mythos einer wissenschaftlich logischen Sichtweise entgegengesetzt.



Barbara Hennig Marques: Bild aus dem Video «A Sicilian Myth», (2023) über eine Geschichte aus Sizilien. Bild: zvg

Die Ausstellung erforscht die vielfältigen Darstellungen des Mythos in der modernen Kunst und regt zur Diskussion an. Historische und moderne Mythenbilder öffnen ein Spannungsfeld zwischen Tradition und Gegenwart, Symbolkraft und individueller Interpretation.

Dabei geht die Schau vom Werk des Hauskünstlers aus: Hans Erni (1909–2015) war ein bildmächtiger Erzähler. Seine Werke sind tief durchdrungen von mythologischen Figuren, antiken Themen und humanistischen Idealen – oft in Verbindung mit Technik, Wissenschaft und dem Menschenbild des 20. Jahrhunderts.

Gezeigt werden Werke von Beatrice Bader, Ruth Baettig, Claudia Bucher, Krystyna Diethelm, Cornelia Egli, Monika Feucht, Barbara Freiburghaus, Elisabeth Fux, Selina Gaillard, Barbara Gut, Brigitte Haas, Alexandra Haeberli, Barbara Hennig Marques, Karin Hofer, Patricia Jacomella Bonola, Christine Jenzer-Montez, Anne-Christine Kalbermatten, Monika Loeffel, Marina Ortelli, Maria Petrushina, Ruth Righetti, Verena Romanens, Sabina Schwaar und Cécile Stadelmann-Hochreuthener.

Die Ausstellung hat auch eine Publikation und ein Veranstaltungsprogramm. *(are)*

Ausstellung
Bis zum 28. Februar 2027 im Hans Erni Museum; *www.verkehrshaus.ch/hansernimuseum*

ANZEIGE

